
Rechtspopulismus

Rezension von: Cornelia Koppetsch,
Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus
im globalen Zeitalter, transcript Verlag,
Bielefeld 2019, 283 Seiten, broschiert,
€ 19,99; ISBN 978-3-837-64838-6.

Die deutsche Soziologin Cornelia Koppetsch sieht den Aufstieg des Rechtspopulismus als Ergebnis des Epochenumbruchs von der „Industriemoderne zur globalen Moderne“.

Seit dem Aufstieg des Neoliberalismus hat die Globalisierung eine neue Dimension erreicht. Die Produktion wird nach China und in andere Niedriglohnländer verlagert. Transnationale Konzerne entziehen sich in erstauenswerterem Umfang der Besteuerung, Gewerkschaften und Nationalstaaten sind geschwächt. Die Konzerne drücken letztlich der Politik ihren Stempel auf, nicht umgekehrt.

In der westlichen Welt veröden viele Industriestädte und ländliche Regionen. Die „*global cities*“ als Dienstleistungs- und Finanzzentren blühen dagegen auf. Am unteren Ende der sozialen Hierarchie entsteht vor allem in den Großstädten ein „Dienstleistungsproletariat“, das sich aus Migranten rekrutiert.

Der Übergang von der Industriemoderne zur globalen Moderne vollzieht sich nicht nur im ökonomischen, sondern auch im politischen und kulturellen Bereich. Die ökonomischen Faktoren (Globalisierung, Migration, Finanzkrisen) stehen am Anfang. Sie führen zu einem politischen und kulturellen Wandel, der einen Konflikt zwischen grenzziehenden Heimatverbundenen und liberalen Kosmopoliten auslöst.

Dieser Konflikt ist weltweit und dauerhaft – keine plötzliche „Gefühlsaufwallung“. Letztlich geht es dabei nicht um das Portemonnaie, sondern um die Anerkennung von Wertvorstellungen. Während das neoliberale Regime die Wirtschaft ganz in den Vordergrund stellt, dreht sich der Rechtspopulismus wieder mehr um die Politik (gegen Fremde).

Auf politischer Ebene spielen internationale Organisationen eine immer größere Rolle: Europäische Union, Internationaler Währungsfonds, Welt handelsorganisation, Troika u. a. Der Souveränität der Nationalstaaten wird damit mehr und mehr eingeschränkt.

Besonders wichtig für den Aufstieg des Rechtspopulismus ist – aus der Sicht von Cornelia Koppetsch – der kulturelle Wandel im Gefolge der Globalisierung. In den Großstädten breitet sich eine kosmopolitische akademische Elite aus, die transnationale Netzwerke nutzt und einen neuen, offenen und toleranten Lebensstil schafft. (Cornelia Koppetsch bezieht sich dabei auf Pierre Bourdieus Konzept des *Habitus*.)

Der traditionelle Lebensstil vieler Menschen, der sich auf Disziplin, Pflichterfüllung, Heimmattreue und Anständigkeit stützt, verliert damit an öffentlicher Anerkennung. Andere Tugenden sind heute gefragt: das Erregen medialer Aufmerksamkeit, die persönliche Initiative und der pekuniäre Markterfolg.

Diese schwindende Anerkennung für traditionelle Lebensstile führt zu Frustration – zu einer „Gesellschaft des Zorns“. Der Aufstieg des Rechtspopulismus markiert damit eine neue Politisierung der Gesellschaft. Die Auseinandersetzungen werden mit größerer Heftigkeit und neuen charismatischen Führern geführt.

Die „globale Moderne“, die – Cornelia Koppetsch zufolge – vor etwa drei Jahrzehnten entstand, ist durch den Neoliberalismus charakterisiert. Die politische Entscheidung zur Deregulierung und Liberalisierung aller Märkte führte zu einer neuen Globalisierungs- und Migrationswelle sowie zu einer starken Zunahme der Einkommens- und Vermögensungleichheit in der westlichen Welt. Es entwickelte sich eine kleine Elite von Superreichen: Finanzexperten, Manager, Web-Unternehmer, Popstars und natürlich Erben großer Vermögen.

Aus kultureller Sicht hat der Neoliberalismus durchaus seine Meriten. Der französische Philosoph Jean-Claude Michéa und die US-Feministin Nancy Fraser sprechen von „progressivem Neoliberalismus“, weil sich dieser zwar reaktionäre ökonomische, aber progressive kulturelle Ideen einverleibt hat: Feminismus, Antirassismus, Multikulturalismus und Toleranz gegenüber sexuellen Minderheiten. Für linke Ökonomen ist der Begriff progressiver Neoliberalismus ein Unding – eine *contradictio in adjecto*.

Die Epoche der nationalstaatlichen Industriemoderne mit ihren standardisierten Lebensformen („Nine-to-Five-Jobs und Male Breadwinner“) ist dem Doppelverdienerhaushalt mit flexiblen Arbeitszeiten gewichen. Die Frauen haben sich teilweise von der Haus- und Pflegearbeit befreit, indem sie diese auf Migrantinnen abwälzten.

Die Hegemonie des „progressiven Neoliberalismus“ geht mit dem Aufstieg der Rechtsparteien zu Ende. Diese versuchen, die „Überfremdung“ zu stoppen und die Frauenemanzipation wieder zurückzudrehen (Glorifizierung der herkömmlichen Familie, Abtreibungsverbot).

Der Protest der Rechten richtet sich gegen die Öffnung durch Globalisierung sowie Einwanderung und drängt auf Schließung. Die ideologische Trennlinie verläuft also zwischen einer liberalen Kultur der Öffnung und einer nationalistischen Kultur der Schließung. Viele Beobachter sehen das als einen *Backlash*, eine Regression. Da sich die unteren Schichten den Rechten zuwenden, befinden sich die Mitte-Links-Parteien seit der neuen Globalisierungswelle und Massenmigration weltweit in einer Identitätskrise.

Die Rechtspopulisten sehen die Eliten – das „kosmopolitische Establishment“ – als ihre Gegner an, die den Zuwanderern und der „Multikulti-Diversität“ Tür und Tor geöffnet haben. Die Rechten reden von Überfremdung und Leitkultur, ihre Hauptfeindbilder sind die Migranten und der Islam.

Die Anhänger der AfD in Deutschland sind beispielsweise nicht nur ökonomische Globalisierungsverlierer („Absteiger“), sie kommen aus allen gesellschaftlichen Schichten. Überproportional sind sie in der Arbeiterklasse, der unteren Mittelschicht und im Kleinbürgertum vertreten. Sie finden sich mit der Migration, dem kosmopolitischen Lebensstil und den neuen Geschlechterrollen nicht zurecht. Sie sehen ihre Vorrechte bedroht und fühlen sich fremd im eigenen Land. Das treibt die Menschen in stärkerem Maße zur AfD als stagnierende Einkommen und prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Konservative Deutsche fühlen sich vom liberalen Politikstil Angela Merkels nicht mehr vertreten.

Die Briten wiederum wollen mit dem Brexit die Kontrolle über ihr Land zurückgewinnen („*take back control*“) und vor allem die Zuwanderung aus anderen EU-Ländern (Polen und Rumä-

nien) begrenzen. Das Paradoxe daran ist, dass gerade die Briten auf Übergangsfristen im Zuge der Osterweiterung verzichteten. Die Europäische Union hatte einen solchen Verzicht vehement gefordert.

Die Rechtspopulisten wollen letztlich zurück zu einem Gemeinwesen, das andere – Migranten, Flüchtlinge, Muslime, Minderheiten – ausschließt oder zumindest diskriminiert. Sie wollen die gute alte nationalstaatliche Ordnung wiederherstellen. Viele Rechtsparteien weisen autoritäre Züge auf, sie haben oft gute Beziehungen zu autoritären Staaten (z. B. Russland). Den Medien und der Justiz droht Gängelung.

Die politische Schlussfolgerung von Cornelia Koppetsch lautet: Die derzeitige Abschottung zwischen den liberalen weltoffenen Schichten und den konservativen nationalistischen sollte überwunden werden. Ein Dialog, der die Interessen und Werthaltungen der anderen ernst nimmt, muss bei allen weltanschaulichen Differenzen möglich sein.

Das Buch ist flüssig geschrieben und sehr gut lesbar, nur an wenigen Stellen rutscht die Autorin in den Soziologensprech (z. B. „Distinktionsordnung“) ab. Wodurch hebt sich dieses Buch von der Fülle der aktuellen Bücher zum Thema Populismus ab? Der besondere Wert liegt darin, dass Cornelia Koppetsch ökonomische, politische und kulturelle Faktoren verknüpft. Sie stellt den Konflikt zwischen Rechtspopulisten und Mitte-Parteien vor allem als ideologisch-kulturelle Debatte zwi-

schen Heimatbewussten und Kosmopoliten dar. Sie interpretiert den Aufstieg der Rechtsparteien als eine soziale Bewegung gegen die globale Moderne, die zu einem Souveränitätsverlust der Nationalstaaten führte.

Eines betont Cornelia Koppetsch besonders: Die Rechtspopulisten rekrutieren sich nicht nur aus ökonomischen Globalisierungsverlierern, aus Abstiegsgefährdeten und EU-Gegnern. Der Wunsch nach Abschließen als Reaktion auf die globale Öffnung bietet die beste Erklärung für den Aufstieg der Rechten.

Kritisch ist vielleicht anzumerken, dass Cornelia Koppetsch den Epochenumbruch etwas unscharf als Übergang von der „Industriemoderne zur globale Moderne“ bezeichnet. Im Kern ist das schon richtig. Aber die Industrie bleibt weiterhin die tragende Säule der Weltwirtschaft, und Globalisierung gibt es schon seit vielen Jahrhunderten – nicht erst seit drei Jahrzehnten.

Das Buch von Cornelia Koppetsch ist ein empfehlenswertes soziologisches Werk, das wir in den Buchhandlungen nicht in verstaubten Philosophieregalen, sondern unter der Rubrik „Zeitgeschichte und Politik“ finden. Das Buch wurde in den deutschen Medien hochgelobt und zum Bestseller. So schrieb etwa der Rezensent der „Zeit“: „Kaum jemand erklärt die Umbrüche unserer Zeit so glänzend wie die Soziologin Cornelia Koppetsch.“

Ewald Walterskirchen